

Aber mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrte. Und die Juden wunderten sich und sprachen: Wie kann dieser die Schrift verstehen, wenn er es doch nicht gelernt hat? Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innewerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede. Wer von sich selbst aus redet, der [a]sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und keine Ungerechtigkeit ist in ihm.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Heute feiern wir den letzten Sonntag der Epiphaniastzeit. Das Epiphaniastfest hatte auf die herrliche Erscheinung unseres Herrn hingewiesen. So gering die äußeren Umstände seiner Geburt auch waren, so lag doch der ewige Sohn Gottes in der Krippe von Bethlehem. Darum wurden diesem Kind auch königliche Geschenke zuteil. Gold, Weihrauch und Myrrhe brachten ihm die Weisen aus dem Morgenland. Danach aber verlief das Leben des Sohnes Gottes in ganz normalen Bahnen, wie das Leben vieler anderer Kinder seiner Zeit auch. Wohl war der Junge Jesus etwas ganz Besonderes. Ein Kind ohne Sünde, welche Eltern wünschten sich das nicht! Aber dieses Kind war trotzdem auch allen alltäglichen Anforderungen unterworfen. Es musste seinen Eltern im Haushalt helfen, die Schule besuchen, einen Beruf lernen und am Sabbat mit in die Synagoge gehen. Woran hätten die Menschen in Nazareth erkennen sollen, dass der Sohn Gottes mitten unter ihnen lebte? Nicht einmal Maria und Joseph und auch nicht die Geschwister dachten immer an die wahre Herkunft ihres Sohnes und Bruders. Denken wir an den zwölfjährigen Jesus im Tempel, als er seine Mutter freundlich aber bestimmt daran erinnerte, wer sein Vater ist und wo er selbst hingehört. Unser heutiges Predigtwort am letzten Sonntag nach Epiphania wirft nun diese wichtige Frage nach der wahren Herkunft Jesu auch für uns auf. Ist er ein Mensch wie jeder andere? Stimmt es, was er von sich behauptet und ist er wirklich der Sohn Gottes? Ja, fragen wir uns das im Blick auf unsere heutigen Predigtworte:

Woran erkennen wir in Jesus den Sohn Gottes?

- I. Er predigte nicht eigene, sondern des Vaters Lehre!**
- II. Er suchte nicht eigene, sondern des Vater Ehre!**

Das Evangelium aber auch die Epistel für den heutigen Sonntag, haben uns Jesus deutlich als Sohn Gottes gezeigt und beschrieben. Auf dem Berg der Verklärung war Jesus in all seiner Herrlichkeit zu sehen gewesen. Drei seiner Jünger durften ihn so sehen und sie haben das wunderbare Zeugnis des himmlischen Vaters gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“

Ja, sehen konnten die Jünger Jesus sonst nur in seiner Niedrigkeit. Da war er ein einfacher, armer Wanderprediger. Doch sie durften ihn auch hören. Sie hörten jeden Tag seine Lehre, wie er zu ihnen im vertrauten Kreis sprach und wie er das Volk in aller Öffentlichkeit belehrte. Was immer er sagte, sie, die Jünger, sollten auf diese Worte hören. Sie sollten diese Worte nicht nur mit den Ohren wahrnehmen, sondern im Herzen behalten und bewegen.

Nun hören wir in unserem Predigtwort, dass Jesus nach Jerusalem kam und im Tempel predigte. Es war das Laubhüttenfest, zu dem sich Jesus aufgemacht hatte, um die heilige Stadt zu besuchen. Dieses Fest war ein äußerst ausgelassenes Fest und dauerte etwa eine Woche. Als sich das Fest seinem Höhepunkt näherte, kam auch Jesus. Er kam und wurde schon erwartet. Die einen warteten, weil sie seine Worte gern hören wollten, die anderen, weil sie ihn als Irrlehrer überführen wollten. Wieder andere waren einfach nur gespannt, was wohl passieren würde, wenn Jesus und die Obersten des Volkes aneinandergerieten. Nun heißt es in unserem Predigtwort: *„Aber mitten im Fest ging Jesus hinauf in den Tempel und lehrte. Und die Juden verwunderten sich und sprachen: Wie kann dieser die Schrift verstehen, wenn er es doch nicht gelernt hat?“* Wir wissen nicht, was Jesus auf jenem Laubhüttenfest gelehrt hat, welches Thema seine Predigten hatten. Aber seine Worte hinterließen einen tiefen Eindruck bei den Hörern. Woher nahm dieser Mann seine Gelehrsamkeit? Wer hatte ihm beigebracht, so zu reden? Eines wird bei den Fragen der Hörer deutlich: Jesus legte den Menschen die Schrift aus. Er sprach über das, was in den Büchern des Mose und der Propheten geschrieben stand. Er legte es ihnen so aus, dass es einen Sinn ergab und zwar den Sinn, den Gott der Vater in diese Worte gelegt hatte. Was aber ist der Sinn der Schriften des Alten Testamentes? Wann verstehen wir diese Bücher? Dann, wenn sie auf den Sohn Gottes hin verstanden werden. Wir kennen nicht den Wortlaut der Predigten, die Jesus am Laubhüttenfest in Jerusalem hielt, aber wir kennen ihren Inhalt und ihr Ziel. Er predigte von sich selbst, davon, dass er der Retter von Sünde und Tod ist. Davon, dass er der Menschsohn und Knecht Gottes ist, von dem die Propheten geschrieben haben.

Wenn Jesus auch von sich selbst redete, davon, wer er ist und was sein Auftrag ist, dann verkündete er doch nicht seine eigene Lehre, sondern die des Vaters. Woran erkennen wir, dass Jesus Gottes Sohn ist? Daran, was der Vater über seinen Sohn durch die Propheten des alten Bundes verkünden ließ und wie es sich in Jesus erfüllt hat. Dass Jesus den Willen seines Vaters verkündet und erfüllt, wird sich jedem erschließen, der ernsthaft danach strebt, den Willen des himmlischen Vaters zu tun. Jesus antwortete den fragenden Zuhörern in unserem Predigtwort: *„Meine Lehre ist nicht von mir, sondern von dem, der mich gesandt hat. Wenn jemand dessen Willen tun will, wird er innewerden, ob diese Lehre von Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede.“*

Jesus fragt: *„Wenn jemand dessen Willen tun will...“* Wollen wir das? Den Willen Gottes tun zu wollen, beginnt damit, diesen Willen zu erkennen. Was will mein Gott? Was will er von mir, vor allem aber, was will er für mich? Wie dankbar können wir unserem Gott doch sein, dass er uns Menschen seinen Willen von Beginn an offenbart hat. Das ganze Alte Testament hindurch, von der Schöpfung an, ist zu sehen, dass es ein guter, gnädiger Wille ist, von dem Gott unser Schöpfer erfüllt ist. Selbst nach dem Sündenfall hat der himmlische Vater nicht aufgehört, seine Geschöpfe zu lieben. Er hat ihnen einen Retter versprochen, seinen Sohn. Denken wir an die vielen Weissagungen, die wir im Alten Testament auf Christus hin finden. Nicht umsonst werden uns diese Worte Gottes zu Weihnachten immer wieder in Erinnerung gerufen. Und wenn wir dann im Neuen Testament lesen, dann hören wir immer wieder die Worte: *„Das geschah, damit erfüllt würde was geschrieben steht...“* Und darin hat sich Jesus als Sohn Gottes erwiesen. Seine Lehre und sein Leben geschehen nach dem Willen und dem Auftrag des Vaters. Und wer heute diesen guten und gnädigen Willen des Vaters erkennt, der wird auch innewerden, dass Jesus wirklich Gottes Sohn ist. Nichts anderes hätte er sagen und tun können, als das, was er gepredigt und gewirkt hat.

Was fangen wir nun mit der Erkenntnis an, dass Jesus nicht seine eigene, sondern des Vaters Lehre predigte? Die Demut, mit der Jesus sich dem Willen des Vaters untergeordnet hat, sollten wir uns selbst zu eigen machen. Eigene Lehre, eigene Gedanken darüber, wie Gott an uns und für uns handeln müsste, haben in der Nachfolge Jesu nichts zu suchen. Kein Prediger sollte eigene Lehre verkünden, sondern stets bemüht sein, allein das Wort seines Herrn weiterzugeben. Jeder Hörer aber sollte bereit sein, das Wort seines Herrn bereitwillig anzunehmen, denn was ihm hier verkündet wird, sind die Worte des ewigen, gnädigen und barmherzigen Gottes.

Und noch etwas sollten wir aus unserem Predigtwort mitnehmen: Die Menschen fragten sich im Blick auf Jesus: „Wie kann dieser die Schrift verstehen, wenn er es doch nicht gelernt hat?“ Jesus verstand die Schrift, weil sie die Lehre seines eigenen Vaters war. Wir können die Schrift auch verstehen, wenn wir bereit sind, uns mit der Schrift zu befassen. Wir müssen sie lernen, darin studieren und forschen. Das gilt nicht nur für Theologen, sondern eigentlich für jeden Christen. Haben wir unsere Bibel im Gebrauch? Lesen wir sie regelmäßig und denken wir über den Sinn der gelesenen Worte nach? Haben wir Jesus als den Sohn Gottes erkannt und kommt diese Erkenntnis aus dem Umstand, dass Jesus nicht eigene Lehre predigte, sondern die Lehre seines Vaters, dann wollen wir diese Lehre auch kennen und in ihr bleiben. Denn auch das lehrt Jesus: *„Wenn ihr bleiben werdet an meinem Wort, so seid ihr wahrhaftig meine Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.“*

Woran erkennen wir in Jesus den Sohn Gottes? Er predigte nicht eigene, sondern des Vaters Lehre, und

II. Er suchte nicht eigene, sondern des Vaters Ehre

„Wer von sich selbst aus redet, der sucht seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und keine Ungerechtigkeit ist in ihm.“ Ja, Ehre vor Menschen hat sich Jesus mit seinen Reden nicht eingehandelt. Nur wenige waren bereit, seinen Worten zu folgen. Im Johannesevangelium lesen wir einmal, welche Wirkung die Predigten Jesu haben konnten: *„Viele nun seiner Jünger, die das hörten, sprachen: Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“* Jesus war kein Prediger, der den Menschen nach dem Mund redete. Es war ja auch nicht seine Lehre, die er verkündete, sondern die des Vaters. Daraus folgt aber nun auch das zweite, dass er nicht seine eigene Ehre suchte, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hat. Was für eine Demut lebt uns der Herr Christus doch vor! Seine Wohltaten und seine Worte suchten keinen Lohn bei den Menschen. Nein, im Gegenteil, sein größter Lohn war der, dass er den Willen seines Vaters erfüllen durfte. Seinen Jüngern, die sich um sein leibliches Wohl sorgten, sagte er einmal: *„Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“* So demütig und pflichtbewusst wie er, sollten auch alle sein, die im Auftrag Gottes reden. Ja, jeder, der das Wort Gottes im Mund führt, ganz gleich ob er es als berufener Diener einer Gemeinde tut oder als Christ, der Zeugnis über seinen Glauben ablegt, immer geschieht solches Reden zur Ehre Gottes. So jedenfalls sollte es sein. Doch der Teufel ist geschickt und unser Alter Adam liebt seine eigene Ehre mehr. Auch zu Jesu Zeiten war das so. Und so sind unsere Predigtworte auch eine Anklage gegen die führenden Lehrer des Volkes Israel. Ihnen hielt Jesus einen Spiegel vor. Er hinterfragte ihr eigenes Tun. Warum redet ihr? Was ist der Zweck eurer Reden und eures Handelns? Für die Pharisäer und Schriftgelehrten hat Jesus immer wieder deutliche Worte gefunden.

Schon ein Jahr vor unserem Predigtwort hatte Jesus diesen Menschen gesagt: *„Ich nehme nicht Ehre von Menschen; aber ich kenne euch, dass ihr nicht Gottes Liebe in euch habt. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen und ihr nehmt mich nicht an. Wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr annehmen. Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?“*

Ein Darsteller im Theater spielt seine Rolle und erhofft sich von den Zuschauern Applaus. Wenn er seine Rolle gut und überzeugend gespielt hat, dann wird er zu Recht geehrt. Doch wer das Wort Gottes verkündet, sei es, dass er auf einer Kanzel predigt oder dass er mit seinen Kindern Andacht hält, sei es, dass er einen Bibelgesprächskreis leitet oder als Teilnehmer rege an der Aussprache teilnimmt - nie darf es darum gehen, eigene Ehre zu suchen. Hat Jesus, dem doch eigentlich alle Ehre gebührt, diese Ehre nicht gesucht, so sollten es seine Jünger auch nicht tun.

Der Apostel Petrus hat später in seinem Brief genau auf diesen Punkt hingewiesen. Er schrieb: *„Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes: Wenn jemand predigt, dass er's rede als Gottes Wort; wenn jemand dient, dass er's tue aus der Kraft, die Gott gewährt, damit in allen Dingen Gott gepriesen werde durch Jesus Christus. Sein ist die Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“* Und auch Paulus mahnt uns zur Demut, wenn er schreibt: *„Tut nichts aus Eigennutz oder um eitler Ehre willen, sondern in Demut achte einer den andern höher als sich selbst.“*

Ja, wo einer in der Gemeinde in den Ruf kommt, eigene Ehre zu suchen, da schadet er der Lehre und dem Willen des Vaters. Darum lasst uns demütig sein und wie unser Herr nicht eigene, sondern des Vaters Ehre suchen. Und das umso mehr, als wir an dieser Einstellung erkennen können, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Er suchte die Ehre dessen, der ihn gesandt hat. Und darum war auch keine Ungerechtigkeit in ihm und seine Rede war wahrhaftig. Unser heutiges Predigtwort nennt uns damit einen Maßstab, an dem rechte Verkündiger erkannt werden. In ihrem Reden sollen sie das Wort Gottes auslegen. Sie sollen es so auslegen, wie es der Lehre des Vaters entspricht. Dabei werden sie nicht nach dem Zeitgeist reden können, sondern die Wahrheiten verkünden, die ewig sind und die der Vater in seinem Wort offenbart hat. Sie werden diesen Dienst in Demut versehen und nicht eigene Ehre suchen. Wird an diesen beiden Dingen, der Lehre und der Demut, Jesus als Sohn Gottes erkannt, dann werden auch Prediger an diesen Eigenschaften als wahrhaftig und gerecht erkannt.

Was aber die Frage nach der Herkunft unseres Herrn Jesus betrifft, so dürfen wir wissen: Jesus ist wahrlich Gottes Sohn! Denn: Er predigte nicht eigene, sondern des Vaters Lehre! Er suchte nicht eigene, sondern des Vaters Ehre!

Amen.

1. Herr Christ, der ei - nig Gotts Sohn,
aus seim Her - zen ent - spros - sen,
Va - ters in E - wig - keit, Er ist der
gleich - wie ge - schrie - ben steht.
Mor - gen - ster - ne,¹ sein Glän - zen streckt er
fer - ne vor an - dern Ster - nen klar;

¹ Offb 22,16

2. für uns als Mensch geboren / im letzten Teil der Zeit, /
der Mutter unverloren / ihr jungfräulich Keuschheit, /
den Tod für uns zerbrochen, / den Himmel
aufgeschlossen, / das Leben wiederbracht:

3. Lass uns in deiner Liebe / und Kenntnis nehmen zu, /
dass wir im Glauben bleiben, / dir dienen im Geist so, /
dass wir hier mögen schmecken / dein Süßigkeit im
Herzen / und dürsten stets nach dir.

4. Du Schöpfer aller Dinge¹, / du väterliche Kraft, /
regierst von End zu Ende / kräftig aus eigener Macht. /
Das Herz uns zu dir wende / und kehr ab unsre Sinne, /
dass sie nicht irren von dir.

¹ Kol 1,16

5. Ertöt uns durch dein Güte, / erweck uns durch dein
Gnad. / Den alten Menschen kränke¹, / dass der neu
leben mag / wohl hier auf dieser Erden, / den Sinn und
alls Begehren / und Gdanken hab zu dir.

¹schwäche; Röm 6,1-4

T: Elisabeth Cruciger 1524 • M: 15. Jh.; Geistlich Erfurt 1524